Elisabeth Zollinger

TABU-THEMA HOCHBEGABUNG

... und das Leid unterforderter Kinder



Tabuthema Hochbegabung

... und das Leid unterforderter Kinder

Elisabeth Zollinger



Inhaltsverzeichnis

Vorwort		11
1.	Einleitung	15
2.	Definitionen	23
2.1.	Intelligenz	25
2.2.	Begabung und Hochbegabung	27
2.3.	Hochbegabung: Potenzial oder Leistung?	37
2.4.	Hochbegabung und Erfolg	39
2.5.	Der Aspekt der hohen Sensibilität	40
2.6.	Verwendung von Definitionen in meinem Buch	41
3.	Gedanken zur Identifikation	43
3.1.	Weshalb braucht es überhaupt eine Identifikation?	43
3.2.	Der diagnostische Prozess	45
4.	Die Gefahr von Fehldiagnosen	83
4.1.	Wie kommt es zu Fehldiagnosen?	85
4.2.	Beispiele für Fehldiagnosen	87
4.3.	Folgen von Fehldiagnosen	94
4.4.	Hochbegabte in der Psychiatrie	95
4.5.	Wie können Fehldiagnosen möglichst	
	verhindert werden?	96

5.	Begabungs- und Begabtenförderung	97
5.1.	Was ist Begabungs- und Begabtenförderung?	
5.2.	Integrative und separative Förderung	101
5.3.		
5.4.	Aussagen von Schweizer Fachpersonen,	
	die eine Förderung hochbegabter Kinder und	
	Jugendlicher erschweren	113
5.5.	Fazit zur Situation in der Schweiz	116
6.	Berichte und Gespräche	117
6.1.	Elternberichte	119
6.2.	Rückblick auf die Schulzeit: Gespräche	
	mit hochbegabten jungen Erwachsenen	136
7.	Probleme hochbegabter Kinder und Jugendlicher	197
7.1.	Hochbegabte in unserer Gesellschaft	197
7.2.	Mögliche Ursachen von Schulproblemen	204
7.3.	Auswirkungen der Probleme	217
7.4.	Zur Häufigkeit von Schulproblemen	
	hochbegabter Kinder und Jugendlicher	221
7.5.	Fazit	225

8.	Analysen und Kommentare	227
8.1.	Trendberichte 1999 und 2007 der Schweizerischen	
	Koordinationsstelle für Bildungsforschung SKBF	228
8.2.	(Hochbegabung – (k)ein Problem? Handbuch zur	
	interdisziplinären Begabungs- und Begabtenförderung	242
8.3.	Schulische Unterforderung Hochbegabter	262
8.4.	Artikel aus Zeitschriften und Zeitungen	271
9.	Tabuthema Hochbegabung	281
9.1.	Überlegungen zu den Begriffen Tabu, kognitive	
	Dissonanz und Ideologie	281
9.2.	Hochbegabung als Tabuthema	289
9.3.	Fazit	296
10.	Unterstützung	299
10.1.	Wie wir hochbegabte Kinder und Jugendliche	
	unterstützen können	299
10.2.	Ein Blick ins Ausland	308
	Welche Unterstützungsmöglichkeiten sind in der	
	Schweiz zurzeit realistisch?	317

11. Interviews und Gespräche mit Fach	personen321
Mark Dettinger, Präsident Mensa Sch	weiz 322
Peter Fuchs, Präsident des Elternvere	ins für
hochbegabte Kinder (EHK)	330
Beatrice Giovannoni, Mitgründerin d	es Vereins
zur Förderung besonders begabter Kir	nder FBK Bern341
Thomas Hüppi, Mitglied im Organisa	ationsteam
der KinderUni des EHK und Kursleite	er349
Isabella Keller-Koller, Leiterin und F	örderlehrerin,
Exploratio Winterthur	359
Sabine Zeller, Mitgründerin des Ostso	chweizer
Forums für Hochbegabung (OFFH)	368
Schlussgedanken	377
Anhang	
Anmerkungen	381
Literaturverzeichnis	405

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

zufrieden und glücklich fühlen wir uns oft dann, wenn wir tun dürfen, was wir besonders gut können. Dabei mag uns eine besonders gute Leistung oder ein Endprodukt wichtig sein. Oft reicht aber bereits das Tun selbst: Wir sind dabei in einem sogenannten Flow-Zustand.

Wir alle haben eine oder mehrere Begabungen oder Fähigkeiten – manchmal kennen wir sie, manchmal (noch) nicht. Es braucht Zeit und Muße, um sie zu entdecken, aber auch, um sie zu leben. Manchmal braucht es auch Mut, zu seiner Begabung zu stehen, oder zu sagen, dass man etwas sehr gut kann.

Nun gibt es eine Gruppe von Menschen mit einer Begabung, zu der zu stehen besonders schwierig ist: Es handelt sich dabei um die außergewöhnlich hohe Begabung im Denken. In der Wissenschaft werden Menschen mit einer solchen Begabung in der Regel als (hochbegabt bezeichnet (bei einer Definition von Hochbegabung als IQ ab 130 betrifft dies 2,3 % der Bevölkerung). Gerade Kinder und Jugendliche verstecken diese Fähigkeit oft, da sie Angst davor haben, als Streber ausgelacht zu werden. Manchmal verstecken sie ihre Begabung aber auch vor sich selbst; sie wollen einfach nur (normal) sein und zu den anderen dazugehören.

Nicht selten geraten sie in Schwierigkeiten: Mit ihrem vernetzten, kreativen und unkonventionellen Denken ecken sie nämlich immer wieder an, und ihr Verhalten wird fälschlicherweise oft als arrogant, aufmüpfig und unangepasst eingestuft.

Ihre hohe Sensibilität kann diese Situation zusätzlich erschweren. Sie nehmen sehr Vieles wahr und erleben Gefühle intensiver. Damit umzugehen, müssen sie im Laufe der Zeit erst lernen.

Diese Kinder und Jugendlichen leiden oft erheblich. Manchmal verschwindet ihre Motivation zum Lernen ganz und sie gehen mit schlechten Noten durch die Schuljahre. Solange sie noch nicht abgeklärt worden sind, glauben viele auch, sie seien dumm oder es stimme etwas nicht mit ihnen.

Diese Schülerinnen und Schüler leiden aber oft auch dann, wenn sie beste Noten haben. Immer warten zu müssen, bis die anderen Kinder die Erklärungen der Lehrperson auch verstanden haben, führt zu lähmender Unterforderung. Die vielen Übungen und Wiederholungen, welche sie kaum je benötigen, aber trotzdem machen müssen, können ebenfalls zum Problem werden.

Im Alltag werden hochbegabte Kinder und Jugendliche immer wieder mit fleißigen, hochleistenden, jedoch durchschnittlich intelligenten verwechselt.

Ohne genügend Kenntnisse ist es auch nicht immer einfach, hochbegabte Kinder und Jugendliche im schulischen Unterricht zu entdecken: Sie stellen Vieles in Frage, sehen in bestimmten Aufgaben keinen Sinn und verweigern sie deshalb; manchmal rasten sie auch aus, fühlen sich ungerecht behandelt, stören den Unterricht, machen nicht mehr mit und zeigen, wie gesagt, manchmal auch schlechte Schulleistungen.

Falls es zu einer Abklärung kommt und sich dabei eine Hochbegabung herausstellt, ist dies für Eltern, und auch für Lehrpersonen, oft eine Überraschung.

Diese Kinder und Jugendlichen können ihre außerordentliche Begabung im Denken während ihrer Schulzeit also aus vielerlei Gründen nicht immer leben. Sie mögen sich jetzt vielleicht fragen, was denn so schlimm daran ist, sein Talent, seine Fähigkeit in der Schule nicht verwirklichen zu können. Dafür gibt es schließlich die Freizeit. Das stimmt. Es geht aber um mehr: Die schulische Unterforderung führt zu Stress. Und Stress, der lange anhält, über Monate oder gar Jahre hinweg, kann schwerwiegende Folgen wie beispielsweise psychosomatische Beschwerden, Verhaltensauffälligkeiten oder auch depressive Verstimmungen bis hin zur Suizidalität haben. Wenn ein achtjähriges Kind die Schule verweigert und lieber nicht mehr leben möchte, wenn eine Oberstufenschülerin ein halbes Jahr lang die Schule nicht mehr besuchen kann, weil ihr immer schlecht ist (ohne medizinische Hintergründe) oder wenn ein Gymnasiast sich für nichts mehr interessiert, nicht mehr für die Schule arbeitet und ungenügende Noten schreibt, werden solche Schwierigkeiten oft als persönliches oder familiäres Problem betrachtet. Wird dann allerdings die Hochbegabung des Betreffenden entdeckt und anschließend eine angemessene Förderung organisiert, lässt sich eine stetige Verbesserung der Situation beobachten.

Wenn hingegen die schulische Unterforderung nicht ernstgenommen wird und keine entsprechenden Maßnahmen ergriffen werden, kann sich die Situation des Kindes verschlechtern. Immer wieder kommt es dann auch zu Fehldiagnosen, was unter anderem zu Fehlbehandlungen, zu Einweisungen in Sonderschulen und zu Aufenthalten in psychiatrischen Kliniken führen kann.

Damit diese unhaltbare Situation verändert werden kann, braucht es mehr Kenntnisse zum Thema Hochbegabung und schulische Unterforderung, sowie die entsprechenden äußeren Bedingungen.

In diesem Buch finden Sie Berichte von Betroffenen, Gedanken zu Erfahrungen aus der Praxis und Kommentare zu fachlichen Veröffentlichungen.

Gespräche mit Fachpersonen zeigen zudem, was für hochbegabte Kinder und Jugendliche heute bereits getan wird.

Sie können sich so ein eigenes Bild der heutigen Situation dieser Kinder und Jugendlichen machen.

Ich wünsche Ihnen viel Anregung beim Lesen.

1. Einleitung

«Die Hunde bellen; die Karawane schreitet weiter.» Vielleicht ist es doch besser, zu den Hunden zu gehören; sie haben wenigstens noch gebellt.»¹

(Mani Matter)

Die Art und Weise, wie man über ein Thema spricht – oder es auch meidet –, beeinflusst die allgemeine Haltung diesem Thema gegenüber sehr. Wenn in den Medien über Hochbegabte berichtet wird, geht es dabei meist um außerordentlich leistungsfähige Hochbegabte, die zum Beispiel bereits im Alter von 14 Jahren studieren.

Dass es auch Hochbegabte gibt, deren Leben anders aussieht, ist viel zu wenig bekannt.

Ich möchte Ihnen dazu eine Geschichte aus meiner Praxis erzählen:

Vor einigen Jahren kamen ein knapp neunjähriger Junge und seine Mutter zu mir in die Praxis. Der Junge ging schon seit der 1. Klasse nicht gerne zur Schule und weinte am Morgen oft. Gegen die Hausaufgaben wehrte er sich immer sehr. Wegen seiner schlechten Schrift besuchte er schon seit zwei Jahren eine wöchentliche Logopädietherapie, die ihn aber eher verwirrte. Auch hatte er zunehmend das Gefühl, er sei dumm. Er war unglücklich und kam oft mit aggressiver Laune von der Schule nach Hause. In den Ferien ging es ihm aber gut. Er interessierte sich sehr für Tiere, für den WWF und für Technik, und er war offen für alles, was er noch nicht kannte. Im Gegensatz zu seinem Verhalten während der Schulstunden, wo er oft den Clown spielte, war er zu Hause während der Ferien und am Wochenende ruhig und konnte sich gut konzentrieren. Mit sieben Jahren hatte er in einer kinderpsychiatrischen Abklärung trotzdem die Diagnose ADHS erhalten.

Anlass dafür, dass die Mutter zwei Jahre später mit ihm in meine Praxis kam, war eine ständige Verschlechterung seiner Situation. Ich führte mit ihm den Intelligenztest HAWIK-IV² durch. Es zeigte sich eine Hochbegabung in den Bereichen (Sprachverständnis) (134) und (Wahrnehmungsgebundenes Logisches Denken) (131). Trotz eines ebenfalls weit überdurchschnittlichen Wertes im Bereich (Arbeitsgedächtnis) (123) zog ein unterdurchschnittlicher Wert im Bereich (Verarbeitungsgeschwindigkeib (68) den Gesamt-IQ-Wert auf 121 (= Prozentrang 91,9) hinunter, was immerhin bedeutet, dass nur 8 von 100 gleichaltrigen Kindern diesen oder einen höheren Wert erreichen.

Zwei Jahre nach diesem ersten Test erreichte nun der Junge im Alter von elf Jahren bei einer erneuten Abklärung mit demselben Test einen Gesamt-IQ-Wert von 133; der Wert in der Verarbeitungsgeschwindigkeit lag nun im Durchschnitt, alle anderen Werte weit über 130. Diesen zweiten Test hatte ich durchgeführt, weil es dem Jungen bei der ersten Testung psychisch sehr schlecht gegangen war (eine Testwiederholung ist wegen des Lerneffekts erst nach etwa zwei Jahren möglich).

Was war in der Zwischenzeit geschehen? Nach dem ersten Test hatte es zwar Gespräche mit der Klassenlehrerin, dem Schulleiter und der Schulpsychologin gegeben, trotzdem war an der schulischen Unterforderungssituation nichts geändert worden. Als einzige Maßnahme wurde der Junge wegen seines starken Leistungsabfalls und vielen Lücken im Schulstoff aufgefordert, jeden Morgen eine Viertelstunde früher in die Schule zu kommen, um mit der Lehrerin zu arbeiten – was dieser Junge auch befolgte. Die Schulleistungen verbesserten sich allerdings nicht, und es traten mehr und mehr depressive Symptome auf, bis sich zuletzt eine suizidale Gefährdung zeigte. Ein Wechsel an eine Privatschule war nun unumgänglich.

Was waren nun die Folgen dieses Schulwechsels? In der Privatschule wurde die Hochbegabung des Jungen endlich anerkannt und er erhielt die Art von Unterricht, die zu seiner außerordentlich hohen Denkfähigkeit passte. Innerhalb von zwei, drei Monaten blühte dieser Junge auf, er fand Freunde und seine Leistungen wurden viel besser. Doch vor allem: Er hatte wieder Freude am Leben! Dies alles zeigte sehr klar, dass seine Probleme eben nicht persönlicher oder familiärer Natur gewesen waren, wie von

Lehrpersonen und Schulleiter immer wieder behauptet worden war, sondern dass sie mit der schulischen Unterforderung zusammenhingen. (Seltsamerweise hielt der Schulleiter der öffentlichen Schule ein Jahr später, als ein Gespräch wegen der Kostengutsprache für ein weiteres Jahr stattfand, an dieser Meinung fest: Er sagte tatsächlich, da es dem Jungen jetzt ja besser gehe, sei klar, dass es ein persönliches Problem gewesen sei und nicht ein Problem der Schule.)

Heute, einige Jahre später, hat der Junge erfolgreich die Sekundarschule abgeschlossen und den Lehrvertrag in seinem Traumberuf unterzeichnet. Es geht ihm nach wie vor sehr gut.

Hochbegabte Kinder und Jugendliche, deren außerordentliche Fähigkeit zum Denken erst spät oder gar nicht erkannt wird – oder erkannt wird, dies aber nicht zu einer Förderung führt –, erfahren oft Jahre des Leidens. Sie können ihr Potenzial so kaum oder erst im Erwachsenenalter voll ausschöpfen – manchmal aber auch dann nicht mehr.

Zum Thema Hochbegabung existieren leider noch immer viele Vorurteile. So werden zum Beispiel unterforderte Kinder, die im Unterricht nicht mehr mitmachen, immer wieder als faul, unmotiviert und desinteressiert bezeichnet. Sie werden dazu aufgefordert, endlich Motivation zu zeigen – was sie nach Monaten oder gar Jahren der Unterforderung oft alleine nicht mehr können. Natürlich ist es verständlich, einem Thema gegenüber Vorurteile zu haben, dem man selten begegnet. Mir ging es ja nicht anders. Bevor dieses Thema in

mein Leben kam, nahm ich in meiner Unkenntnis an, Hochbegabte könnten zum Beispiel Telefonbücher auswendig hersagen – etwas, was mich herzlich wenig interessierte. Erst später, durch die eigenen Kinder und dann auch durch Klienten in meiner psychotherapeutischen Praxis, kam ich mit diesem Thema in Berührung und begann, mich auf Hochbegabung zu spezialisieren. Schnell merkte ich, dass Hochbegabte mit ganz anderen Problemen beschäftigt sind als mit dem Auswendiglernen von Telefonbüchern.

Es geht dabei vor allem um die Folgen lang andauernder schulischer Unterforderung. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass diese Schülerinnen und Schüler in ihrer kognitiven (denkerischen) Entwicklung den Gleichaltrigen um einige Jahre voraus sind, kann man verstehen, dass dies im Unterricht - der ja für durchschnittlich intelligente Kinder konzipiert ist – zu Unterforderung führt. Und Unterforderung bedeutet Stress, vor allem, wenn sie länger andauert. Dadurch können sich verschiedene Symptome entwickeln, unter anderem Aufmerksamkeitsprobleme, psychosomatische Beschwerden, Verhaltensauffälligkeiten und depressive Verstimmungen bis zu Suizidalität. Die Ursache solcher Schwierigkeiten wird fälschlicherweise häufig in der Person des Kindes oder in der Familie vermutet. Und oft genug wird die außergewöhnlich hohe Denkfähigkeit gar nicht erst erkannt. Abklärungen bei durchaus kompetenten und wohlmeinenden Fachpersonen, die aber zu wenige Kenntnisse zur Situation unterforderter Hochbegabter haben, führen dann leider immer wieder zu Fehldiagnosen und damit zu Fehlbehandlungen. Die Problematik schulischer Unterforderung bei Hochbegabten kommt in der Ausbildung von Fachpersonen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, in der Regel leider kaum vor. Viele setzen sich erst aus eigener Betroffenheit damit auseinander – so wie es ja auch bei mir der Fall war.

Sie sehen: Die Situation an unseren öffentlichen Schulen ist für solche Kinder und Jugendliche alles andere als einfach. Genauso wenig, wie ein Rennpferd immer nur im Schritt gehen will, möchten diese Kinder und Jugendlichen in ihrem Denken gebremst werden. Sie wollen ihre Gedanken galoppieren lassen. Dazu brauchen sie den nötigen Auslauf.

Damit sich die schulische Situation hochbegabter und weit überdurchschnittlich intelligenter Kinder und Jugendlicher verbessern kann, müssen zuerst einmal die außerordentlich hohe Denkfähigkeit, die damit verbundene schulische Unterforderung und ihre möglichen Folgen in der Ausbildung von (Schul-)Psychologen, Lehrpersonen, Kinderärzten und -psychiatern thematisiert und eine Zusammenarbeit mit spezialisierten Fachpersonen angestrebt werden. Die schulische Unterforderung kann dann akzeptiert und ihre Folgen verstanden werden. Danach muss es darum gehen, wie man dieses Problem lösen kann.

Doch leider erschwert Misstrauen seitens Fachpersonen aus Institutionen gegenüber privaten Psychologen eine Zusammenarbeit immer wieder. Private Fachpersonen scheinen manchmal als nicht vertrauenswürdig betrachtet zu werden. Dies zeigen Aussagen wie, man wisse ja, dass Eltern unbedingt ein hochbegabtes Kind möchten. Sie gingen deshalb zu einer privaten Abklärungsperson, und da sie diese selbst bezahlten, könne man sich gut vorstellen, was dann ablaufe. Dies ist die Aussage einer Schulpsychologin und leider kein Einzelfall. Über Berufskollegen solche unbegründeten und verleumderischen Aussagen zu machen, ist höchst unprofessionell und trägt auch nichts zum Wohle dieser Kinder bei. Auch Aussagen wie, private Fachpersonen würden Hochbegabung attestieren, um damit Klienten für ihre Kurse oder ihre Schulen zu gewinnen, gründen auf

falschen Befürchtungen. Kaum ein Psychologe bietet neben seiner Praxis auch noch Kurse oder eine Schule an.

Mit Misstrauen und Verdächtigungen kommen wir nicht weiter. Viel wichtiger ist eine Zusammenarbeit, um traurige Geschichten wie diejenige des Jungen am Anfang des Kapitels verhindern zu können.

Denn seine Geschichte ist kein Einzelfall. Und es sind Geschichten wie diese, denen ich in meiner psychotherapeutischen Praxis seit 15 Jahren so oft begegne, und die mir auch von Kolleginnen und Kollegen erzählt und in der Fachliteratur beschrieben werden.

Die Berichte der Eltern solcher Kinder in diesem Buch und die Interviews mit jungen Erwachsenen im Rückblick auf ihre Schulzeit zeigen ähnliche Schicksale. Es sind solche Schicksale, die mich schließlich dazu bewogen haben, das Schweizerische Institut für Hochbegabung zu gründen und an die Öffentlichkeit zu gehen. Vielleicht kann ich so zu einer Enttabuisierung beitragen? Denn dies scheint die dringendste Voraussetzung dafür zu sein, den Boden für die notwendige Unterstützung dieser Kinder und Jugendlichen zu bereiten.

Für eine hohe Begabung muss man sich nicht schämen – auch für eine hohe Begabung im Denken nicht. Doch leider sieht es im Alltag oft anders aus: Viele weit überdurchschnittlich intelligente und hochbegabte Kinder und Jugendliche möchten ihre Intelligenz am liebsten verstecken.

In der Schule sind sie meist stark unterfordert, hören irgendwann nicht mehr zu und verlieren ihre Freude am Lernen. Manchmal schreiben sie sogar schlechte Noten. Teilweise auch ganz bewusst, denn sie möchten nicht als Streber bezeichnet werden. Auch können sich schwerwiegende Symptome wie Aufmerksamkeitsprobleme, depressive Verstimmungen, psychosomatische Beschwerden, Ängste und Zwänge entwickeln.

Fachpersonen suchen die Ursachen dieser Probleme meist in der Persönlichkeit des Kindes oder in seiner Familie. Die Erfahrung zeigt, dass das Thema Hochbegabung – und dabei vor allem die schulische Unterforderung – ein großes Tabu ist. Anhand von Erfahrungen aus der Praxis sowie Texten aus Fachbüchern und Artikeln wird die heutige Situation hochbegabter Kinder und Jugendlicher analysiert. Zudem schildern Eltern und hochbegabte junge Erwachsene ihre persönlichen Erfahrungen.

In Interviews mit Fachpersonen sehen wir abschließend, was zur Unterstützung dieser Kinder und Jugendlichen getan werden kann.

Dies ist ein Buch für Fachpersonen, Eltern und alle Interessierten.



Zur Autorin: Elisabeth Zollinger, lic. phil. I, Psychotherapeutin FSP

Schwerpunkte: Abklärung, Beratung und Psychotherapie bei Schul- und Lernproblemen, Hochbegabung, Minderleistung und ADHS/ADS; Weiterbildungen und Supervision für Fachpersonen aus Schule, Medizin und Psychologie.

Leitung des Schweizerischen Instituts für Hochbegabung.



